

Abschlussbericht

Atelierstipendium Städtekonferenz Kultur SKK & Kulturabteilung der Stadt Thun

Genua Dezember 2019 – Februar 2020

Bern, März 2020

Fabian Saurer

Genua ist eine verwirrende, schöne Stadt. Es dauert Tage, bis ich mich halbwegs zurechtfinde. Man kann sich verlieren, die Altstadt ist dafür wie gemacht. Viele Vormittage habe ich das getan. In der Altstadt, in den Quartieren oberhalb der Altstadt, in den Aussenbezirken Foce, Albaro oder Sampierdarena. Spaziert, Treppenstufe um Treppenstufe hinauf und hinab. Am Meer entlang, so gut das innerhalb der Stadt möglich ist. Das Aquarium, der neue Hafen... Das Meer, die riesige Autostrasse (Sopraelevata Aldo Moro), auf Pfeilern so hoch wie die Palmen, die diese Transportachse säumen.

Die Räume an der Via Peschiera sind grosszügig und hoch, das Atelier, das mir zugeteilt wird, ist riesig, so dass ich zuerst nicht weiss, wo ich den Tisch und den Stuhl hinstellen soll. Mit meinem Laptop und dem Notizheft komme ich mir winzig vor in diesem grossen Raum. Die Fenster sind gross und lassen viel Tageslicht herein. Das Bett ist riesig und schlafen tut man darin wunderbar.

Alles ist da, nichts fehlt, die Küche funktioniert, und auf dem Mercato Orientale kann man in wenigen Minuten frische Ravioli (mit Artischocken, Brennesseln, Ricotta oder was für Füllung man auch wünscht) besorgen. Man ist bestens aufgehoben, hat Zeit, hat Platz...

So wie ich durch die Stadt gewandert bin und sie dann auch von aussen angeschaut und beobachtet habe (zur Beruhigung, sozusagen), so hat sich auch das Schreiben in Genua angefühlt. Treppauf und treppab, hier und da ein schönes Plätzchen mit Aussicht (und damit etwas Klarheit, oder Übersicht), dann wieder eher enge, unüberschaubare Gassen. Immer auch hohe, gewaltige Mauern aus Stein. Im Gegensatz zur Weite des Mittelmeers. Und der monumentale Friedhof, der bei starkem Wind geschlossen bleibt.

Während der ersten Woche im Dezember ist der öffentliche Verkehr in ganz Genua gratis. (Ich glaube, weil erneut eine Brücke eingestürzt ist) Inklusiv der Zahnradbahnen und den Liften. Ein ideales Willkommensgeschenk.

Die Autos, die Hunde, das Hupen und die Sirenen. (Die Sirenen hören nie auf. Ich habe mich gefragt, ob in Genua Filme gedreht werden... diese Sirenen würden jeden Toningenieur in den Wahnsinn treiben...)

Die filigranen Bürgersteige, die grösstenteils von Autos zuparkiert sind. Was man dagegen tun kann (und muss, um der Unruhe zu entweichen): Promenade am Meer in Nervi, Promenade in der Altstadt (Gottseidank zu eng gebaut für Fahrzeuge), Spazieren auf dem monumentalen Friedhof oder wandern in den Hügeln oberhalb oder neben der Stadt. Besonders beruhigend: Portofino Halbinsel. (Es gibt hier sogar wildlebende Ziegenherden.)

Meine Genuazeit war eine intensive, anregende und nervöse Zeit mit vielen hektischen Richtungswechseln, auch was das Schreiben angeht. (Das Monumentale kann auch erdrückend wirken, einengend.) So viele Steine aufeinandergetürmt, so viele Handläufe aus

Stahl, so viele massive Gitterstäbe, die zwei Seiten voneinander abtrennen, so viele Treppenstufen... Ein Ungetüm aus wuchtigen Gebäuden und riesigen Treppen.

Alles neu für mich. Die Umstände. Die Bedingungen. Die Stadt. Mein Status. Die Menschen fragen: was tust du hier? Zu Hause hat man mich gefragt: Wozu nach Genua? Kannst du nicht zu Hause schreiben? Ich hatte vor, über Genua zu schreiben, merke nach ein paar Tagen, dass das nicht geht. Ich bringe es nicht fertig. Ein kleiner Schock. Zuerst will ich es nicht wahrhaben, schliesslich habe ich unzählige Tage damit verbracht, durch Städte zu gehen und Dinge aufzuschreiben. Das war selten spektakulär, und trotzdem hat es mir lange Zeit grosse Freude gemacht. Aber ausgerechnet jetzt, wo ich sozusagen «offiziell» unterwegs bin, soll das nicht mehr möglich sein? Ich schreibe vier Tage nichts, lasse irgendwann sogar das Notizheft zu Hause, während ich auf meinen Streifzügen tausende von Treppenstufen hinauf- und hinabsteige. So gross war die Vorfreude. Mein Vorhaben, regelmässige Spaziergänge... der monumentale Friedhof... das Meer... nicht einmal Postkarten schreibe ich. Und geniesse die Stadt aber auch nicht wie ein Reisender, sondern lasse mich von einer Art schlechtem Gewissen plagen... ich bin doch nicht zum Plausch hier... Dann die eigene Ermahnung zur Beruhigung, die Wanderungen auf der Portofino Halbinsel. Und die Besuche der Friedhöfe. Staglieno, Pieve Ligure, Portofino.

Dann kommt mein Sohn zur Welt und ich bleibe der Stadt eine Weile fern. Kehre zurück nach Genua als Vater, frischgebacken wie eine Focaccia, und weil der Plan, mit der ganzen Familie nach Genua zu kommen (eine kleine Wohnung zu mieten), nach einigem Überlegen nicht durchführbar ist, bleibt meine Familie zu Hause und ich fahre hin und her zwischen Bern und Genua, was zwar etwas anstrengend, aber auch sehr schön ist. In diesem zweiten Teil des Atelierstipendiums gelingt das Schreiben dann plötzlich unverkrampfter. Ich suche nach neuen Zugängen. An Material fehlt es nicht. An der geeigneten Form hingegen schon. Aber die braucht es noch gar nicht. Ich kann das Material erst einmal sammeln. Diese Einsicht wirkt befreiend. Ab jetzt schreibe ich wieder auf, weniger ernst, weniger darauf bedacht, etwas «wichtiges» (oder gar «wuchtiges», zwischen all den Steinblöcken) zu erstellen, ich probiere aus, notiere Gespräche, die ich mithöre, und übersetze sie frei (ich verstehe max. 20% italienisch), ich schreibe die Wörter ab, die ich auf Schildern lese, sammle schöne Strassennamen, mache Tonaufnahmen mit dem Diktiergerät, folge Passanten willkürlichen eine Weile durch die Gassen, verwandle Passanten in Figuren, dichte ihnen Geschichten an, Rohmaterial sammelt sich an, und was daraus wird, wird später entschieden, Freude macht es jedenfalls, Konzentration kehrt ein, und sofort wird die Stadt ruhiger, scheint es mir.

Vielleicht war das Nicht-Schreiben der ersten Tage in Genua wichtig. Vielleicht war die Unruhe nötig. Das alles wird sich wohl erst später zeigen. Sicher aber war die Zeit in Genua wichtig und einflussnehmend für mich und mein Schreiben, ich bin ausserordentlich froh, diese Gelegenheit erhalten zu haben, und dafür möchte ich mich ganz herzlich bei der Städtekonferenz Kultur SKK und der Kulturabteilung der Stadt Thun, namentlich bei Marianne Flubacher und Jan Miluska, bedanken!